

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Kirchenmusik studieren – ist das noch zeitgemäß? Diese Frage ist nicht neu: Viele Generationen von angehenden Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern haben sie sich gestellt. Die einen waren von der instrumentalen Seite geprägt, hatten früh Orgel- bzw. Klavierunterricht genossen oder kamen aus der Posaunenarbeit; andere hatten eine anspruchsvolle Chorarbeit erlebt – beim Mitsingen von Oratorien oder A-cappella-Chorwerken, die zu persönlich wie musikalisch erfüllenden Gemeinschaftserlebnissen führten. Erwartet mich in der Ausbildung – und erst recht später in der beruflichen Praxis – das, was mich zum Studium motiviert hat, was mir selbst an der Tätigkeit lieb und wert ist? Wie weit überschneiden sich musikalische Vision und Beruf? Und sind die Anforderungen an den Beruf so starken Veränderungen unterworfen, dass ich am Ende gar nicht mehr so arbeiten kann, wie ich mir das einmal vorgenommen hatte?

Immer wieder war das Profil des Berufsbildes Veränderungen unterworfen, wurden Ausbildungskonzepte angepasst, kamen neue Inhalte und Anforderungen hinzu, veränderten sich die organisatorischen und strukturellen Bedingungen ... – und so stellt sich auch immer wieder neu die Frage, ob das, was im Studium gelehrt und gelernt wird, dem Berufsalltag noch angemessen ist. In meiner eigenen Studienzeit waren es etwa die Kinderchorleitung sowie ein mehrwöchiges Gemeindepraktikum, die als neue Errungenschaften eingeführt wurden. Sie erweiterten das Spektrum unserer Erfahrungen, erhöhten aber natürlich auch den zeitlichen Druck, weil im Gegenzug zu diesen zusätzlichen Angeboten nichts aus dem Fächerkanon wegfiel.

Im Schwerpunkt dieses Heftes gehen wir solchen und ähnlichen Fragen nach: Wie steht es heute um das Kirchenmusikstudium, welche Erwartungen bringen Studierende mit, was wird davon erfüllt und wo gibt es Problemanzeigen? Wir haben vier Studierende befragt – zunächst, mit welchen Erwartungen sie in das Studium gehen, und dann, welche Erfahrungen sie nach einem Semester gemacht haben. Dabei trat eine ganze Reihe von Argumenten zutage: Die Verbindung von künstlerischen und spirituellen Aspekten, die große Vielfalt und Bandbreite des Studiums und die Aussicht, mit dem, was einem selbst Spaß macht, anderen eine Freude bereiten zu können, vermochten stark zum Studium zu motivieren. Nach den ersten Erfahrungen im Hochschulbetrieb zeigte sich aber auch, wie herausfordernd dies im Hinblick auf Selbstorganisation und Zeitplanung ist, wie hoch der tatsächliche Zeitaufwand, aber auch, wie erfüllend es sein kann, gemeinsam im Ensemble zu singen und anspruchsvolle Werke der Kirchenmusik aufzuführen.



Matthias Schneider (* 1959): Professor für Kirchenmusik mit Schwerpunkt Orgelspiel an der Universität Greifswald; ausgedehnte Konzerttätigkeit als Organist und Herausgeber der mehrbändigen *Enzyklopädie der Kirchenmusik* (Laaber-Verlag), der *Buxtehude-Studien* (Dr. Butz-Musikverlag) und mehrerer Noteneditionen sowie Autor des zweibändigen *Handbuchs Aufführungspraxis Orgel* (Bärenreiter). (Foto: Vincent Leifer)

Titelbild

Probe des Hochschulchors der Hochschule für Kirchenmusik Dresden unter Leitung von Stephan Lennig

Doch führen die Skills, die im Studium erworben werden, automatisch zu einer guten Vorbereitung auf die Tätigkeit in der Gemeinde? Dieser Frage sind Ekaterina Porizko und Julia Koll nachgegangen und untersuchen Modelle des Berufseinstiegs. Auch wenn man sicher feststellen muss, dass nicht alle Defizite

eines Kirchenmusikstudiums, die die beiden aufzählen, an allen Ausbildungsstätten in gleicher Weise zu verzeichnen sind, so zeigen sich doch deutlich neue Themenfelder (etwa Kulturmanagement, Fundraising oder Konfliktmanagement), die das Studium sinnvoll ergänzen sollten. Vor allem aber ist der Wandel im Selbstverständnis von Kantorinnen und Kantoren, von Pastorinnen und Pastoren unübersehbar: Nicht nur die aktuelle Agenda verlangt eine wesentlich stärkere Zusammenarbeit im Team, und die Erwartungen, die an die Leitenden einer Gemeinde gestellt werden, setzen diese Teamfähigkeit voraus.



Orgelunterricht an der Hochschule für Kirchenmusik Rottenburg-Stuttgart mit Dozent Peter Schleicher und Student David Hansjosten
(Foto: HfK / L. Parsyak)

Dass die Landeskirchen mit Berufseinstiegskursen längst auf Defizite der ersten Ausbildungsphase reagiert haben, zeigt Hans-Jürgen Wulf in seinem Beitrag. Er kommt zu dem Schluss, dass die Kirchenmusikausbildung nach wie vor ein Erfolgsmodell darstellt, das viele Menschen erreicht, vielfältige Chancen zum Musizieren bietet und in den letzten Jahren kontinuierlich im Niveau gestiegen ist. Auch die stilistische Breite hat erfreulich zugenommen: War es noch vor gut einer Generation vor allem eine klassische Ausbildung im Kernrepertoire, so bieten die Hochschulen heute zahlreiche Spezialisierungsangebote – von der Alten Musik über bestimmte instrumentale oder vokale Schwerpunkte bis zum Pop. Dem entsprechen auf der anderen Seite neue Stellenprofile, die auf individuelle Stärken und Gaben passen.

Dem sich kontinuierlich verändernden Berufsbild Kirchenmusik soll auch eine neue Rahmenordnung für das Kirchenmusikstudium begegnen; die Arbeit daran ist gerade auf der Zielgeraden angekommen. Die Rahmenordnung dient den Hochschulen als Orientierung und soll sicherstellen, dass die Absolventinnen und Absolventen die Voraussetzungen für eine Stelle im Rahmen der Kirchen erfüllen. Hatten sich die Direktorenkonferenz für Kirchenmusik der evangelischen Ausbildungsstätten sowie die Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Ausbildungsstätten für katholische Kirchenmusik 2008 vor dem Hintergrund der Bologna-Studienreformen bereits auf eine Novellierung der Rahmenordnung geeinigt, die gleichwohl noch in Semesterwochenstunden und Prüfungsinhalten formuliert war, so bestand nun der Wunsch nach Orientierung an den heute gültigen Normen für ein Hochschulstudium (Ausweisung von Modulen, deren zeitlicher Aufwand in Kontaktzeit und Selbststudium bemessen ist, Vergabe von Leistungspunkten nach dem European Credit Transfer and Accumulation System/ECTS, stärkere Orientierung an Kompetenzen anstelle von Prüfungsinhalten). Zudem sollen – wiederum in ökumenischer Zusammenarbeit – neben den klassischen Ausbil-

dungsinhalten auch poplarmusikalische Schwerpunkte in der Rahmenordnung abgebildet werden, die wiederum auf konkrete neue Stellenprofile zugeschnitten sind.

Unter den weiteren Themen in diesem Heft steht das Chor-dirigieren an prominenter Stelle: Markus Utz, Professor für Chor-leitung an der Hochschule der Künste in Zürich (CH) und Titu-larorganist am Konstanzer Münster, stellt die wichtigsten Orien-tierungen für die Erarbeitung von Chorwerken zu ihrer Einstudie-rung und Leitung zusammen – von Partiturstudium, Analyse und Aneignung bis zur Probenmethodik und Einstudierung.

Carlo Forlivesi porträtiert den italienischen Komponisten Gio-vanni Legrenzi zu dessen 400. Geburtstag, der nach wechselvol-len Erfahrungen bei diversen (zum Teil vergeblichen) Stellenbe-werbungen in Venedig landete und dort als Maestro di Musica und Opernkomponist Karriere machte. Und Jörg Jacobi stellt einen norddeutschen Komponisten desselben Jahrgangs vor, der ebenfalls zu den weniger bekannten seines Fachs gehört: Chris-tian Flor, dessen Ausbildung weitgehend im Dunkeln liegt, prä-gte als Organist an St. Lamberti und St. Johannis das Musikleben Lüneburgs und trat kompositorisch nicht nur durch Tastenmusik, sondern auch durch innovative Lieder hervor.

Und nun wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre des Heftes „Kirchenmusik studieren“ und bin gespannt auf Ihre Reaktionen!

Herzlich Ihr **MATTHIAS SCHNEIDER**



Ungewöhnliches Ereignis in KI: Die Kantorei war es leid, während ihrer Konzerte immer mit Smartphones fotografiert zu werden, und ergriff eindeutige Gegenmaßnahmen. Mit Erfolg: Beim nächsten Konzert blieben die Handys des Publikums in den Taschen.